

Gescheint:
Montag früh 7 Uhr.
Passerale
werden angenommen:
bis Abends 6, Sonn-
tag bis Mittag
12 Uhr:
Marienstraße 18.

Minzetz. in dier. Blatt,
das jetzt im **12000**
Exemplaren erscheint,
haben eine erfolgreich
Verbreitung.

Tagblatt für Unterhaltung und Geschäftsverkehr.

Mitredakteur: Theodor Probst.

Wurde nach Wissensbarm der Herausgeber: Liepisch & Heldhardt. — Verantwortlicher Redakteur: Julius Reimhardt.

Unserenpreise:
Für den Raum eines
gespaltenen Beise:
1 Rge. Unter „Einge-
sandt“ die Bälle
2 Rge.

Be hinter Jahr. Montag, 6. M

Dresdner Nachrichten

Tagblatt für Unterhaltung und Geschäftsverkehr.

Mitredakteur: Theodor Probst.

Waddeben den 6. November.

— Heute treten im Landhause einige der Zwischen-deputationen zusammen, welche der lezte Landtag zur Begutachtung der Presbyterial- und Synodalordnung, der Concurrenztag- und Civilprozeßordnung und anderer Gesetze gewählt hat. Die nächste Thätigkeit der Deputationen wird sich darauf beschränken, sich zu constituirten, die Vorlagen der Regierung entgegenzunehmen und die betr. Referenten zu wählen. Die Deputation der zweiten Kammer für die Kirchenverfassung besteht aus dem Bürgermeister Haberkorn aus Gitterau, Stadtrath Sachse aus Freiberg, Bürgermeister Dr. Hertel von hier, den Rittergutsbesitzern Dehnichen (Choren), Seiler (Neuensalz), Günther (Saalhausen), Uhlmann (Görlitz), Gutsbesitzer Niedel aus Kleinschönau, Stadtrath Bering aus Leipzig. Weitere Deputationen sollen im December einberufen werden.

— Von Domann's Postbericht ist die Winterausgabe soeben neu erschienen.

Abgebrannten des Städtchens Göllnitz, hat aus Reinertrag die Summe von 156 Thln. 4 Rgt. ergeben.
— da Auf der Centralhalle entwickelte sich am Freitag

Abend ein reges Leben. Die muntere Arbeiterschaar unserer rothen Dienstmänner war dort eingezogen, um in solennner Weise das vierjährige Stiftungsfest ihres Institutes zu begiehen. Wie gewöhnlich so hatten auch diesmal viele Freunde und Söhne des Instituts sich eingesunden, welche sich mit freuten in der ungetrübten, durch nichts gestörten Freude der nackten Arbeiter. Im Anfange richtete Director Geude ein ernstes, ermahnendes Wort an die Mannschaft, die Bedeutung ihrer Stellung und die Aufgaben, die sie zu erfüllen, um ihr zu genügen, ihnen vor die Seele führend, während sein Compagnon Heinze in Versen den Verband der Express-Companie hoch leben ließ. Zur Erhöhung der Festfreude wurde ein Dienstmännlied nach ter Melodie: „Frisch auf, Kateraden, aufs Pferd, aufs Pferd,“ welches in Druck zur Vertheilung gelangt war, abgesungen. Hauptsächlich waren es aber die Freuden d s Tanz's, denen sich die schmucken Bleusermänner bis spät in die Nacht hingaben, wobei ein vorzüglicher, von der Direction ausgesattelter Cotillon die allgemeinste und größte Freude erregte. Bei der Tafel, welche gegen Mitternacht stattfand, fühlte es nicht an Toosten auf den König des Vaterland's, die Könige der Arbeiter Geude und Heinze, das Dienstmann-Institut, die Express-Companie u. s. w. Auch wir rufen dem Institute zum beginnenden fünften Jahre ein freudiges: „Frisch auf!“ zu.

— Großes Weh herrschte gestern Vormittag in einer vornehmen Familie auf der Rücknystraße. Die Frau des Hauses war nämlich in ihrer Crinoline dem aufflackernden Feuer zu nahe gekommen, das im Camin des Wohnzimmers brannte. Sofort züngelte die Flamme an dem leichten Stoff empor, Hilferuf und Schreien, die Familienglieder eilen herbei. Alle greifen ein um den Brand zu dämpfen, was kennendlich auch geschah. Aber nicht nur die Frau Baronin ist mit Brandwunden bedeckt, sondern auch mehr oder minder die Ihrigen. Zwei Ärzte, die man schleunig herbeirief, entfalteten über eine Stunde lang ihre Thätigkeit, um den Schmerz der erlittenen Brandwunden zu stillen, der sich sehr befürchtete.

— Wir erwähnten in der Nummer vom 4. November daß der Mörder Neumann sich von einem Bekannten im Hause eine Turnerfahrtwehr-Uniform geborgt habe und damit zu Herrn R. zu Tische gegangen sei. Der Besitzer dieser Uniform ersucht uns nun, um sich seinen Kameraden gegenüber zu rechtfertigen zu bemerkeln, daß Neumann sich die Uniform nicht von ihm, sondern ohne sein Wissen und Willen von seinem Mutter dem Wirthin Neumann erhalten hat.

— Gleich einem Fisch zwischen Angelhaken und Kör schwert: bisher immer die Kritik hinsichtlich des zweiten Theaters Unbeissen oder nicht, das war die Frage in der Fluth der Besprechungen. Jetzt aber soll es um so freudiger geschehen da die Bühne des Herrn Nekmüller sich bestrekt, in Vorführung kleinerer Lustspiele und Vaudevilles ihrem Beruf auf das Beste nachzukommen. Es bewährte sich dies bei Vorführung von den Piècen: die weibliche Schildwache — Sperling und Sperker — Vom Juristentag, oder ein Berliner in Wien. In Herrn Julius Schein, der als Guest vom deutschen Theater in Pestz eustrai, zeigt sich eine lebendig sprudelnde Kraft, die in dem angesehenen Stück: „Paris in Pommern“ als „Heimann Levi“ jedenfalls noch schlagender zur Geltung kommen wird. So sind auch die jugendlichen Damen: Fräulein Therese und Elise Wecke zwei liebliche Bühnenerscheinungen, denen nur etwas mehr Zeuer zu wünschen wäre. Herr Stritt, eine schöne, männliche Erscheinung und gewandt in seinen Darstellungen, ist eine feste Stütze des zweiten Theaters, während Herr Dommel eine Komik entfaltet, welche den tiefsten Hypo-

sonder auftaft und zum Lachen reizt. Wer sich eine Erheiterung bereiten will, der schaue sich die Posse an: „Vom Juristentag“; sie ist eine der besten dramatischen Erzeugnisse; man gehe hin und zwar im Sinn des Friedenstrichter Stüle beim Shakespear, indem er sagt: „was kann der Mensch besser thun, als einmal lustig sein!“

— Beim Hinaufsteigen auf eine noch in Bewegung befindliche und mit Ziegeln beladene Loren, kam auf dem Bahnhofe zu Reichenbach am 1. d. Ms. Abends, der Handarbeiter Rudolph aus Nitschau, zwischen die Puffer und erhielt dabei am Unterleibe solche Verletzungen, daß er auf dem Transporte in das Städtischen Krankenhaus schon seinen Geist aufgab. R hinterläßt eine Wittwe mit 5 Kindern.

Am 2. d. Mts Abends nach 7 Uhr entstand in der Scheune des Gutesitzers Wehder in Groß Schönau (Oberdörf) Feuer, das dieselbe samt dem Wohnhaus, sowie das dazu gehörige, von einem Fleischer bewohnte Auszugshaus binnen einer Stunde in Asche legte. Die Gebäude waren mit Stroh gedeckt.

Allgemeine Betrachtung.

: Auf Frankfurt hatten sich in den letzten Wochen die Blüde Deutschlands gerichtet, auch in der nächsten Zukunft werden sich vorzugsweise mit Frankfurt die S müther beschäf- tigen. Indem wir uns vor der Hand versagen, unser Urtheil über den vorgestern eingereichten mittelstaatlichen Antrag ab- zugeben, bemerken wir nur, daß es wesentlich, nur in einigen Punkten verändert, derselbe Antrag ist, welchen Bayern, Sach- sen, Hessen-Darmstadt am 27. Juli einreichten und der auf Einberufung der Holsteinischen Stände, Einverleibung des Her- zogthums Schleswig, sowie Uebernahme der Kriegskosten auf den deutschen Bund gerichtet ist. Die Mittelstaaten scheinen eingedenk des alten Titels der deutschen Kaiser „Klehrer des Reichs“ die jetzt etwas in den Hintergrund getretene Schles- wig-Holsteinische Frage wieder in Fluss bringen und dieselbe von ihrer vollsthumlichsten Seite, d. h. derjenigen, welche dem gesammten Deutschland einen Machtzuwachs zu führt, angefeien zu wollen. Die Grobmächte nennen das zwar „Nergeln“, indessen hoffen wir, daß das deutsche Recht auch in dieser Frage schließlich doch ebenso ob siegen werde, wie es jetzt in dem bekannten Depeschentwechsel zwischen den Höfen zu Berlin und Wien mit dem Frankfurter Senat einen Triumph gegenüber der Gewalt feiert. Die ehrenwerthen, mutigen Väter der freien Reichsstadt haben gegenüber den lüsternen Blüden der Grobmächte auf die klein- und mittelstaatlichen Rechte und Freiheiten ein frisches: Alles beschen, aber Rechts an- greisen! nach Wien und Berlin grantwortet, und als das österreichische Ministerium Velcredi (welcher, beiläufig bemerkt, der Wiener Volkswiz wegen der lästlichen Finanznoth Ma- Gredit getraust hat) damit nicht zufrieden war, erließ der Senat eine zweite Note nach Wien. Er wird auseinander- gesetzt haben, daß er unumgänglich darin einen diplomatischen Formfehler begangen haben könnte, wenn er auf zwei ver- schiedene Noten in einer gleichlautenden antwortete, da ja Preußen mit im Namen Österreichs von der Ergriffung selbst- ständig Mahregeln gesprochen habe, übrigens bedauert er diese Differenz, beteuert, stets gesetzmäßig verfahren zu haben, erwähnt, daß allerdings das Bundesgesetz der Verbundung bedürftig sei und — das Beste kommt zuletzt, und ernenni- zen Polizeiaassessor Gravilius, „in Anerkennung seiner Wei- bens um die Ausübung der Frankfurter Polizei“, zum Po- lizeirath. Da dieser Beamte im Ressort der Preßpolizei ar- beitete, ist dieses Avancement ein Beweis des höchlichen reichs- städtischen Unabhängigkeitsgefühls, daß in Frankfurt herrscht.

Was sagt denn aber Preußen dazu, wenn Rote Ichhauf an die Verordnungen erinnerte, in denen die dortige Regierung einen widerhaarten Stadtrath ablanzelt? Waren jene barischen Drohungen vom selbstständigen Eingreifen nichts als die auf Leinwand gemalten Kanonen der Chinesen, vor denen der anrüdende Feind sofort in's Maulschloch kriechen soll? Herrscht immer noch im Staate Friedrichs des Großen das lühne Wort: Der Staat weicht mutig zurück? Nicht anders Preußen muß sich dazu verstehen, die ganze Angelegenheit an den von ihm so viel geschätzten — Bündestag zu bringen. Da ist sie gut und sicher aufgehoben. Graf Bismarck würde sich schämen in's Häuschen gesucht haben, wenn die Frankfurter sofort zu Kreuze gekrochen wären. Hat er auf diese Weise eine empfindliche Niederlage erlitten, so erhält seine Politik auch weder eine unerwartete Hilfe. Mecklenburg, das schon Land, in welchem der seiner Menagerie entsprungene Jaguar ebenso haust wie der vorchristlichmäßige Haselstock auf den besseren Hälften der Körper der Knechte und Froh-arbeiter, Mecklenburg hat „mit libhaftester Genuthung die Schritte der Großmacht begrüßt“. Es belehrt den deutschen Bund, „es solle Österreich und Preußen dankbar sein für ihre energische Initiative“. Glückliches Mecklenburg! Du ahnst nicht, welche

Segnungen Du uns vorerthältst! Wie schön wäre es, wenn solche Zustände auch bei uns eingeführt würden, wie in unserem Nachbarstaat, wo die Königäberger Hartungs'sche Zeitung in diesem Augenblicke an 21 verschiedenen Presseposten frank barniederliegt, wo im letzten Jahre 274 Presseprozesse von der Regierung angestrengt wurden.

Und solche Freuden will uns immer noch der Nationalverein erschließen, der seine 6. Generalversammlung jetzt in Frankfurt hält. Allerdings war diese Versammlung eine solche, über welche Götter und Menschen lachen mussten, ein-gesleischte Preußenfreunde erlangten zwar mit Hilfe der hessischen und nassauischen Bauern, welch auf Kommando summten, einen Sieg, es war aber ein Pyrrhus-Sieg. Noch einen solchen Sieg — und er ist verloren! Es wurde beschlossen, am alten Programm, d. h. der preußischen Spize festzu-halten. Es ist dies die alte Geschichte von dem blinden Leis-ermann, der seine abgespielten Melodien fortorgelt, ohne zu merken, daß sich sein Publikum inzwischen verlaufen hat. Die Mit-glieder des Nationalvereins besetzten in hellen Häusen. Von 25000 Mitgliedern sind 8000 abgefallen und von dem Reste von 17000 haben 3000 ihren Thale noch nicht gezahlt. Das ist sieleich das Allerböseste. Das Motto des Nationalvereins lautet nun einmal wie damals der Spruch Zephel: „Wenn das Gold nur in dem Kasten klingt, der Deutsch in den preußi-schen Himmel springt“ Wenn nun die Thaler wegbleiben, wie können die Herren noch ferner agitieren, wühlnhubern und sich einen großen Namen machen? Drum ist ihr ewiger Re-strain: Thu Geld in deinen Beutel. Diesen Hokusapocus hat selbst ein Mann seit bekommen, der lange Zeit in dem Direc-torium des Ausschusses des Nationalvereins gesessen. Das ist der demokratische Crämer aus Bayern. Er erklärt, bisher habe er außerordentlich viel auf das preußische Volk und seine Vertreter gebaut, dieser Glaube sei ihm aufs Gründlichst zerstört worden. Mit diesen Männern ein einiges und freies Deutschland herzustellen, sei rein unmöglich. Er rebet den Unianterschluß der süddeutschen Stämme das Wort und erklärt, daß es sehr leicht sei, daß man auch damit augen-blüdlichen Effect erzièle, wenn man solch einen deut-scher Staatenbund „Rheinbund“ schimpfe, aber das wirklich zu glauben, vermöge nur der, der die Sachen nicht kennt oder nicht kennen wolle. Die Vortheile eines solchen Anschlusses der reindeutschen Staaten aneinander, ohne zu warten, bis Preußen und Österreich mithun, ist ganz unlesbar; er offen-bart sich jetzt schon in Bezug auf die Pol. und Fremden-polizei. Ganz in aller Sülle haben Bayern, Würtemberg, Baden, Hannover, Oldenburg und Sachsen ihren Unterthanen eine große Erleichterung gewährt, indem laut eines Vertrages der zwischen diesen Staaten am 1. November ins Leben ge-treten ist, die gewöhnlichen Reisenden in diesen Staaten in Zukunft keinen schriftlichen Reiseausweis, also Pass oder Passatze zu führen brauchen. Nur diejenigen Personen sind zu Führung eines Ausweises verpflichtet, welche Dienst oder Arbeit oder im Umherziehen ihren Gewerbe suchen. Da sind also hauptsächlich Handwerksburschen, Hausierer, nach Brod sich umschauende Reiseleute, wie Marktbesucher, Besitzer von Schaustellungen, u. s. w. Wenn die reindeutschen Staaten in dieser Weise fortfahren, werden sie sehr bald von den Sympathieen des deutschen Volkes getragen werden und man wird einschlem, daß wenn die Großmächte ihre Mittivirkung an den fröhlichen und feierlichen Einigung Deutschlands versagen, die Mittel- und Kleinstaaten vielleicht unter-sich zu fördern im Stande sind. Es ist besser, man trägt in dem großen Gebäude, unter welchem einmal das geeint Deutschland wohnen soll, ruhig und friedlich einen Stein nach dem andern herbei, als daß man hastig einen Schwindelba-aufführt, der wie jener in Berlin kann ungleich seine ur-

* Acht goldene Hochzeiten zu ein Mal. In Bechin (in Böhmen) feierten am 16. d. M. acht Ehepaare, sämmtlich aus Bechin, ihre goldene Hochzeit. Den Zug der acht Paar in die Kirche führte der älteste Bürger Bechins, ein 83 Jahr alter Wittwer. Der Herr Dekan hält eine ergriffende Red und las darauf die heilige Messe. Nebst der süsslich Paarischen Familie und sämmtlichen Beamten wohnten dem Gottesdienste eine große Menschenmenge bei. Zu Mittag speisten die acht Jubelpaare in der Dekantei und bekamen von den

Herrn Paar Andenken, welche die Comtesse selbst vertheilten
Ein treuer Hirte. Man schreibt aus Holstein. 21. October: Gestern ist am Schülper Auendeich hierfester Landschaft ein Hirte mit seiner ganzen Herde von 140 Schafen, von der Fluth übereilt, ertrunken. Vom Deiche aus haben Leute gesehen, wie er liegend den heranbringenden Wogen Widerstand geleistet hat, bis sie ihm Brust und Schulter umspült haben. Zum Glück stand dieser Schäfer allein da, ohne Frau und Kinder.